Lebenshaus Schwäbische Alb
Gemeinschaft für soziale Gerechtigkeit, Frieden & Ökologie e.V.

Rundbrief

Liebe Freundinnen und Freunde,

an einem buchstäblich goldenen Oktober-Wochenende fand unsere fünfte Tagung „'We shall overcome!' Gewaltfrei für die Vision einer Welt ohne Gewalt und Unrecht" in Gammertingen statt. An der Tagung am Samstag nahmen 45 Menschen aus ganz Baden-Württemberg teil. Dabei war das Echo auf die Veranstaltung sehr positiv und viele Teilnehmende meldeten zurück, dass sie die Tagung als sehr gehaltvoll, anregend und bewegend empfunden hätten. In diesem Rundbrief berichtet Axel Pfaff-Schneider sehr ausführlich darüber, vor allem über die Beiträge von Julia Kramer, Paul Schobel und Clemens Ronnefeldt.

„Sollt in Frieden leben" lautete der Titel für ein anschließendes schönes, beschwingtes Konzert gleich nebenan in der evangelischen Kirche - ein musikalischer Abend zum Zuhören und Mitsingen mit klassischer Musik, Friedens- und Protestliedern. Dabei musizierten und sangen Gabriele Lang und Bernd Geisler, „Die Bläserei" Mariaberg mit Posaunen, Saxophonen, Trompeten und Hörnern sowie der Frauenchor „VoisESS" von der Eduard-Spranger-Schule in Reutlingen. Das Zusammenwirken der drei „Musikparteien" und das Mitsingen hat uns berührt und erfreut!

Am Sonntag fand bei traumhaftem Herbstwetter eine interessante Führung „Auf den Spuren des Mössinger Generalstreiks" von 1933 statt. Bei der anschließenden Wanderung durch die herrliche Herbstlandschaft konnten wir die zahlreichen und intensiven Eindrücke langsam nachwirken lassen.

Wir freuen uns sehr, dass insgesamt wieder so viele Menschen an diesen Veranstaltungen teilgenommen haben. Und wir hoffen, dass die Veranstaltungen bei allen Teilnehmenden ebenso schön nachklingen wie bei uns.

Peter Steudtner und „We shall overcome"

Im letzten Rundbrief haben wir über die Inhaftierung von Peter Steudtner und neun weiteren Menschenrechtlerinnen und Menschenrechtler in der Türkei berichtet. Peter hatte dort ein Seminar zu Datensicherheit für Vertreterinnen und Vertreter einiger prominenter türkischer Menschenrechtsorganisationen geleitet. Als Grund für die Verhaftung wurde Terrorismusunterstützung genannt. Ein absurder Vorwurf gegenüber Menschen, die sich gewaltfrei für Menschenrechte engagieren.

Dieser „Fall" hat große öffentliche Aufmerksamkeit erreicht. Nicht zuletzt durch die Kampagnen von *amnesty international* und *KURVE Wustrow - Bildungs- und Begegnungsstätte für gewaltfreie Aktion* wurde selbst in unseren Mainstream-Medien sehr ausführlich und aktuell berichtet.

Aus dem Inhalt

- **Nachrichten**
- **Winter in Mitteleuropa**
- **Lebenshaus-Tagung „We shall overcome"**
- **Buchbesprechung „Überlebenswichtig" von Leonardo Boff**



Bei der Lebenshaus-Tagung „We shall overcome!" ließ Julia Kramer (li.) ihren Vortrag musikalisch ausklingen. Zusammen mit Gabi Lang und Bernd Geisler sang sie für den in der Türkei inhaftierten Peter Steudtner und die anderen mit ihm festgenommenen Menschenrechtlerinnen und Menschenrechtler der „Istanbul10" sowie für alle politischen Gefangenen ein italienisches Freiheitslied, das im Gefängnis geschrieben worden war.

Deshalb wird es vermutlich bekannt sein, dass Peter Steudtner und die anderen mit ihm Festgenommenen am 25. Oktober aus der Untersuchungshaft entlassen worden sind. Darüber freuen wir uns mit den Betroffenen. Das ist ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung! Das Verfahren gegen sie läuft jedoch weiter, ihnen drohen bis zu 15 Jahre Haft. Vollkommen frei und sicher vor einer Haftstrafe werden sie erst sein, wenn alle absurden Vorwürfe gegen sie fallengelassen werden! Peter konnte inzwischen wieder nach Berlin zurückkehren.

95
Dezember 2017
24. Jahrgang



Eine Rolle gespielt hat die Inhaftierung von Peter Steudtner auch während unserer Tagung, die zeitlich noch vor seiner Freilassung lag. Julia Kramer, Mitarbeiterin bei *KURVE Wustrow*, Kollegin und Freundin von Peter, hat in ihrem Beitrag darüber berichtet. Und in Solidarität mit Peter und seinen Mitgefangenen, den „Istanbul 10", haben wir zum gleichen Zeitpunkt das Lied „We shall overcome" gesungen, zu dem Peter dies ebenfalls im Gefängnishof sang. Über seinen Anwalt war ihm bereits im Voraus übermittelt worden, dass wir diese kleine Solidaritätsaktion machen würden. In einem offenen Brief aus der Haft hat Peter geschrieben, wie wichtig Solidarität ist: „*100 Tage Haft sind 100 Tage Solidarität. 100 Tage Eure Solidarität und Kraft spüren. (…) Seit 100 Tagen wissen, dass unsere Solidarität Grenzen und Gefängnismauern überwindet!*"

Bei aller Freude über die Freilassung von Peter Steudtner darf nicht vergessen werden, dass Menschenrechtsverletzungen in der Türkei seit dem vergangenen Jahr dramatisch zugenommen haben und die freie Meinungsäußerung mit drastischen Mitteln unterdrückt wird. Deshalb hoffen wir besonders für diejenigen politischen Gefangenen in der Türkei, aber auch für all die politischen Gefangenen an anderen Orten unserer Welt, dass deren Traum von Freiheit ebenfalls in naher Zukunft in Erfüllung geht! Dafür benötigen sie auch unsere Solidarität (Aktionsmöglichkeiten z.B. unter: https://www.amnesty.de/).

Nachhaltigkeit - eine Frage auf Leben und Tod

„*Wir stehen an einem kritischen Punkt der Erdgeschichte, an dem die Menschheit den Weg in ihre Zukunft wählen muss. (…) Wir haben die Wahl: Entweder bilden wir eine globale Partnerschaft, um für die Erde und füreinander zu sorgen, oder wir riskieren, uns selbst und die Vielfalt des Lebens zugrunde zu richten.*"

Mit diesen bedeutsamen Sätzen beginnt die Erd-Charta aus dem Jahr 2000, die aus einem achtjährigen Beratungsprozess hervorging, an dem Tausende Menschen aus zahlreichen Ländern beteiligt waren. In dem Dokument wird deutlich gemacht, dass es buchstäblich um die Frage von Leben und Tod geht. Denn nie zuvor in der uns bekannten Geschichte der menschlichen Zivilisation waren wir den Gefahren ausgesetzt, die heute unsere gemeinsame Zukunft bedrohen.

Der brasilianische Theologe und Philosoph Leonardo Boff hat zusammen mit Michail Gorbatschow und anderen an der Redaktion der Erd-Charta mitgewirkt. In seinem neuen Buch „*Überlebenswichtig. Warum wir einen Kurswechsel zu echter Nachhaltigkeit brauchen*" (siehe Rezension auf S. 15) geht Boff von einer dramatischen Bestandsaufnahme aus. Er plädiert dann dafür, einen Bund der Achtsamkeit mit der Erde, dem menschlichen Leben und der gesamten Gemeinschaft des Lebens zu schließen, um damit die erwähnten Gefahren zu beseitigen. Und das ginge nur „*mittels echter, wahrhaftiger, effektiver und globaler Nachhaltigkeit, die mit dem Prinzip der Vorsorge und der Vorbeugung untrennbar verbunden ist.*"

Von einer solchen Nachhaltigkeit ist auch die Erd-Charta ausgegangen. Doch inzwischen sind seit ihrer Verabschiedung bereits wieder über 17 Jahre vergangen. Hat sich etwas gravierend zum Besseren geändert? Sind seither politische Weichenstellungen für einen eindeutigen Kurswechsel vorgenommen worden? Unaufhaltsam, so scheint es, steuern wir mit der wachstums- und profitorientierten Produktionsweise in den Industrie- und Schwellenländern weiter auf eine vernichtende Klimakatastrophe zu. Sie verwüstet die Umwelt, betreibt Raubbau an den Ressourcen und verursacht ein massives Artensterben. Die Erlöse der wirtschaftlichen Entwicklung werden nicht gerecht verteilt und die Kluft zwischen Reichen und Armen vertieft sich immer weiter. Ungerechtigkeit, Armut, Hunger, gewalttätige Konflikte und Kriege sind weit verbreitet und verursachen große Leiden. Dadurch sind Menschen fast überall in Bedrängnis, rund um den Globus sehen sich viele Millionen zur Flucht gezwungen. Dazu kommen gigantische Aufrüstungsplanungen der NATO-Staaten und die atomare Vernichtungsbedrohung, deren Ernst angesichts der „Feuer und Wut"-Drohungen des US-Präsidenten Donald Trump gegenüber Nordkoreas Machthaber Kim Jong Un besonders sichtbar wird. Die Grundlagen globaler Sicherheit sind zutiefst bedroht.

Apokalypseblindheit und Hoffnung

Als Apokalypseblindheit hat der Philosoph Günther Anders unsere Unfähigkeit bezeichnet, uns die Folgen menschlichen Tuns auszumalen und angemessen darauf zu reagieren. Er bezog dies auf die Fähigkeit, Atombomben zu bauen, mit welchen die Erde als Ganzes ausgelöscht werden kann. Gleichzeitig wird aber die Ungeheuerlichkeit nicht wirklich erfasst, was das für die ganze Menschheit, für das uns bekannte Leben auf der Erde bedeutet. Wir sind apokalypseblind, weil wir den Gefahren unserer eigenen Schöpfungen nicht gewachsen sind, die heute weit umfassender und vielfältiger sind als die atomare Bedrohung.

Diese Apokalypseblindheit machten zum Beispiel die Bundestagswahlen deutlich, in denen kaum eine Partei solidarische Lösungen für die realen Probleme dieser Welt anbieten konnte. Das macht der derzeit in Bonn laufende UN-Klimagipfel deutlich. Den Vorsitz hat die Republik Fidschi, für die der Klimawandel im wahrsten Sinne des Wortes existenzbedrohende Ausmaße annimmt. Das Symbol ist überdeutlich: Der Kampf gegen den Klimawandel ist zum Überlebens-

kampf geworden - und es ist zu befürchten, dass die internationale Gemeinschaft die Augen davor verschließt, zumindest wenn man sie an ihren Taten misst!

Also alles verloren? Das muss nicht so sein. Leonardo Boff zum Beispiel betont, dass zwar unser gemeinsames Haus, die Erde, in Flammen zu stehen scheint. Für ihn sind die Zeiten aber gleichzeitig hoffnungsvoll, weil er immer mehr Menschen aufwachen und ihre Verantwortung für die gemeinsame Zukunft des Lebens, der Menschheit und der Erde wahrnehmen sieht. Er hält es für möglich, *„dass sich mit der täglichen Zunahme des kulturellen und ökologischen Unbehagens das Gespür für die Dringlichkeit durchsetzen wird, das den Bruch mit dem derzeitigen Paradigma der Herrschaft und Eroberung herbeiführen und es durch das Paradigma der Achtsamkeit und der gemeinsamen Verantwortung ersetzen wird. Damit wird es möglich sein, der Erde ihre Lebenskraft zurückzugeben und eine bessere Zukunft für die Welt zu gewährleisten.*"

Um die Chancen auf einen solchen Wandel zu erhöhen, ist zweifelsohne unser zivilgesellschaftliches Engagement erforderlich. Eine aus den Fugen geratene Welt braucht den mutigen Einsatz für Menschenrechte, für die Natur und sie benötigt Solidarität und Kooperation. Wir benötigen einen Aufbruch, der Menschen ihre Angst nimmt und sie für eine sozial-ökologische Umgestaltung begeistert und motiviert, um *„diesem kleinen und bedrohten Planeten eine neue Zukunft zu eröffnen.*" (Boff)

In diesem letzten Rundbrief des Jahres möchte ich mich ganz herzlich bei allen Menschen bedanken, die unser Engagement mit dem *Lebenshaus* unterstützen und begleiten. Ob finanziell, durch guten Zuspruch oder durch direkte Beteiligung. Das macht Mut und tut gut! Vielen Dank dafür! Wir hoffen, dass dies auch im kommenden Jahr so bleiben wird, in dem wir unser 25-jähriges Bestehen feiern können.

Ich wünsche Ihnen und Euch einen gesegneten Advent, frohe Weihnachtstage, ein friedvolles neues Jahr 2018 und guten Lebensmut!

Herzliche Grüße

Euer / Ihr



Michael Schmid

Stärken Sie *Lebenshaus Schwäbische Alb* für sein weiteres Engagement

Für sein gesamtes Engagement ist *Lebenshaus Schwäbische Alb* fast ausschließlich auf Spenden und Mitgliedsbeiträge angewiesen. Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit, Aktionen und Veranstaltungen, die Unterstützung von Menschen in schwierigen Lebenssituationen, die Personalkosten für eine 30-Prozent-Teilzeitstelle und einen Minijob sowie möglichst Abbau von Schulden erfordern erhebliche Finanzmittel.

Nach dem Stand von Mitte November fehlen für das Jahr 2017 noch rund 21.000 € an Spenden. Es wäre hilfreich und großartig, wenn wir diese Finanzierungslücke bis zum Jahresende schließen könnten.

Jede Spende – groß oder klein - und jede Fördermitgliedschaft hilft! Und zinslose Darlehen sind ebenfalls nützlich.

Förderlich für unsere Arbeit über das Jahresende hinaus wären auch **regelmäßige Spenden**. Entweder ganz allgemein für unsere Arbeit oder **zweckgebundene Spenden für den Solidarfonds „Grundeinkommen Friedensarbeit"**. Aus letzterem wird die Teilzeitstelle des Referenten für Friedensfragen Michael Schmid finanziert. Hier besteht leider eine relativ große Finanzierungslücke, die zudem von Jahr zu Jahr größer geworden ist, weil treue SpenderInnen entweder verstorben sind oder aufgrund eigener zurückgehender Finanzmittel ihre Spenden einstellen mussten. Sind im Jahr 2013 immerhin 9.300 € in diesen Solidarfonds gespendet worden, so waren es 2016 noch 5.400 €. Dieser Betrag wird sich dieses Jahr voraussichtlich weiter absenken. Deshalb hoffen wir auf Menschen, die zu regelmäßigen Spenden in den Solidarfonds bereit sind, aber natürlich auch zu einmaligen. Stichwort: „Grundeinkommen Friedensarbeit".

Hilfreich wären für uns auch Menschen, die einen persönlichen Anlass wie etwa einen runden Geburtstag, eine Silberhochzeit, eine Examensfeier, etc. nutzen, um Spenden für unser Projekt zu sammeln. Oder die zum Beispiel für das *Lebenshaus* die Sammlung einer Kollekte in ihrer Kirchengemeinde vermitteln.

Eine weitere, ganz besondere Weise der Unterstützung könnte darin bestehen, schon jetzt durch ein Vermächtnis in Ihrem/Deinem Testament festzulegen, dass aus Ihrem/Deinem Nachlass eine bestimmte Geldsumme für das *Lebenshaus* zur Verfügung gestellt wird. Wir bitten um Kontaktaufnahme, falls es hierzu Fragen gibt.

Nachrichten aus dem Lebenshaus



Friedensnobelpreis 2017 für Kampf gegen Atomwaffen

Die Internationale Kampagne zur Abschaffung von Atomwaffen (ICAN) erhält den Friedensnobelpreis 2017. Das Nobelpreiskomitee in Oslo, das dieses Jahr unter 318 Anwärtern entscheiden musste, teilte mit, ICAN erhalte die Auszeichnung für „ihre Arbeit, Aufmerksamkeit auf die katastrophalen humanitären Konsequenzen von Atomwaffen zu lenken". ICAN habe sich bahnbrechend um ein vertragliches Verbot solcher Waffen bemüht. Der diesjährige Friedensnobelpreis sei auch ein Aufruf an alle Atommächte, „ernsthafte Verhandlungen" mit dem Ziel einer schrittweisen und „sorgfältig überprüften Vernichtung" der fast 15.000 Atomwaffen in der Welt zu beginnen, hieß es zur Begründung.

ICAN ist ein Bündnis aus über 460 Friedensgruppen und Organisationen, die sich seit Jahren für atomare Abrüstung engagieren. Vor zehn Jahren kamen sie zusammen, um sich gemeinsam für einen Vertrag gegen Atomwaffen einzusetzen. Treibende Kraft waren nicht Regierungen, sondern Zehntausende Aktivisten in mehr als 100 Ländern.

Zu den ICAN-Mitgliedern gehört die *Kampagne 'Büchel ist überall! atomwaffenfrei.jetzt'*, bei der *Lebenshaus Schwäbische Alb* eine der Trägerorganisationen ist. Dadurch haben wir den Friedensnobelpreis ein klein wenig mit gewonnen. Das freut und ermutigt uns!

Der Friedensnobelpreis, die höchste Auszeichnung für Friedensbemühungen weltweit, ist vor allem für die Internationale Kampagne zur Abschaffung von Atomwaffen und für alle, die sich oft seit Jahrzehnten für eine atomwaffenfreie Welt einsetzen, eine große Ermutigung. Dies wird unserer Arbeit für die Abschaffung der Atomwaffen Rückenwind geben und wird in den kommenden Monaten und Jahren weltweit das Engagement für den Atomwaffenverbotsvertrag stärken.

Der Preis wird am 10. Dezember 2017, dem Todestag des Preisstifters und Dynamit-Erfinders Alfred Nobel, in Oslo verliehen.

Offener Brief von FlüchtlingshelferInnen: Kein Rollback in der Flüchtlingspolitik

42 ehrenamtliche Initiativen, darunter *Lebenshaus Schwäbische Alb*, 59 Einzelpersonen und der Flüchtlingsrat Baden-Württemberg sind die Erstunterzeichner des offenen Briefes „Wir Ehrenamtliche fordern: Kein Rollback in der Flüchtlingspolitik!", der an die baden-württembergischen Verhandlungsteilnehmer*innen der Sondierungsgespräche für eine mögliche „Jamaika-Koalition" versendet wurde.



In dem Brief heißt es u.a.: „Wir fordern eine Asylpolitik, die nicht gegen Menschen, sondern für sie da ist, eine Asylpolitik, die wir Hunderttausende von Engagierten mitbestimmen, die sich orientiert an Menschlichkeit, am Hin- und nicht Wegschauen, an den Werten, die uns alle verbinden in einem demokratischen Land."

In dem offenen Brief werden 13 konkrete Forderungen gestellt, wie die Wiedereinsetzung des Familiennachzugs, ein Ende der derzeitigen Abschiebepolitik, bessere Integrationsmaßnahmen, aber auch eine andere EU-Außenpolitik und eine wirkliche Bekämpfung der Fluchtursachen.

Der offene Brief kann als Online-Petition unterzeichnet werden. Mehr unter:

http://www.lebenshaus-alb.de/magazin/011046.html

Frau Merkel, unterzeichnen Sie das Atomwaffenverbot

122 Staaten haben im Juli einen Vertrag zum Verbot von Atomwaffen beschlossen. Bislang fehlt Deutschland bei diesem historischen Abkommen. ICAN hat gemeinsam mit IPPNW und dem Bündnis „Büchel ist überall. atomwaffenfrei jetzt", in Kooperation mit dem Trägerkreis „Atomwaffen abschaffen – bei uns anfangen", zu dem *Lebenshaus Schwäbische Alb* gehört, einen Appell an die künftige Bundesregierung gestartet. Wir fordern: Die künftige Bundesregierung muss das Verbot unterzeichnen und die US-Atomwaffen aus Deutschland abziehen! Unterstützen Sie den Appell online oder laden Sie die Unterschriftenliste aus dem Internet herunter und sammeln Unterschriften, z.B. am 9./10. Dezember 2017, wenn an ICAN in Oslo der Friedensnobelpreis verliehen wird und bundesweit Solidaritätsaktionen und -feiern stattfinden.

Den Appell an die Bundesregierung hier unterzeichnen: http://nuclearban.de/

Gute Beteiligung an Kundgebung zum Antikriegstag 2017 in Gammertingen

Mit dem Überfall der deutschen Nazi-Truppen auf das Nachbarland Polen am 1. September 1939 wurde der 2. Weltkrieg begonnen, der 60 bis 70 Millionen Menschen den Tod brachte. Am 1. September 2017, der von Friedensorganisationen und Gewerkschaften seit Jahrzehnten als Antikriegstag begangen wird, nahmen rund 30 Menschen an einer Kundgebung auf dem Tréguezplatz in Gammertingen teil. Dabei wurde der Opfer des 2. Weltkriegs gedacht sowie der Opfer der weiteren über 250 seitherigen Kriege. Es wurde aber auch dagegen protestiert, dass sich Deutschland inzwischen wieder an zahlreichen Kriegen in aller Welt beteiligt.

In einer Rede wies Michael Schmid vom Veranstalter *Lebenshaus Schwäbische Alb* darauf hin, dass damit gegen das Vermächtnis der Lehre aus dem 2. Weltkrieg verstoßen werde, dass von deutschem Boden nie wieder Krieg ausgehen solle. Er kritisierte ebenfalls die geplante Aufrüstung von derzeit 37 Mrd. Euro für die Bundeswehr auf 62 bis 70 Mrd. Euro bis 2024. Die Geschichte zeige, dass immer mehr Militär dem Frieden nicht dienen würde. Deutliche Kritik übte er daran, dass Menschen, die vor dem Krieg geflohen sind, wieder in ein Kriegsland wie Afghanistan abgeschoben würden. Abschiebungen in eine lebensbedrohliche Situation seien zynisch und menschenverachtend. Er forderte einen umfassenden Abschiebestopp nach Afghanistan und eine konkrete Bleibeperspektiven für afghanische Geflüchtete.

Im weiteren Verlauf der Veranstaltung trug Walter Märkle ein Gedicht eines geistig behinderten Mannes gegen den Krieg vor. Bernd und Paul Geisler begeisterten die Anwesenden mit ihren zwischendurch auf der Gitarre und dem afghanischen Instrument Sarod gespielten Musikstücken. Zum Abschluss stimmte Bernd Geisler das Lied „We shall overcome“ zum gemeinsamen Gesang an.



Landesweite Demonstration: „Für eine Welt, in der niemand fliehen muss!“

Ein breites Bündnis aus Organisationen und Initiativen aus allen Teilen Baden-Württembergs, darunter „*Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.*“, ruft unter dem Motto „*Für eine Welt, in der niemand fliehen muss!*“ zu einer Demonstration am Samstag, 9. Dezember, in Stuttgart auf. Diese Demonstration will auf Fluchtursachen, Asylrechtsverschärfungen und Abschiebungen aufmerksam machen. Den Aufruf gibt es außer in deutscher Sprache ebenfalls auf englisch, dari und arabisch.

Mehr: http://www.lebenshaus-alb.de/magazin/aktionen/011027.html

Ökumenische FriedensDekade

Geboren wurde die Idee zur FriedensDekade in den Niederlanden. Dort hatte der „Interkirchliche Friedensrat“ die Friedenswoche eingeführt, um das Engagement der Kirchenmitglieder für Friedensfragen zu stärken. In der Vollversammlung des EYCE (Ökumenischer Jugendrat in Europa) wurde 1979 die Anregung allen Mitgliedern nahe gelegt.

In West- und Ostdeutschland wurde die Idee gleichzeitig im Jahre 1980 aufgenommen. Die Erfahrungen haben gezeigt, dass die Kirchen und Gruppen in und außerhalb der Kirchen, jeweils in Ost- und Westdeutschland gelernt haben, konstruktiv zusammenzuarbeiten, und dass sie dies in ökumenischem Geiste tun. Die FriedensDekaden haben die Koinonia (Gemeinschaft) der Kirchen gefördert, den Zusammenhalt der Christinnen und Christen in Ost- und Westdeutschland verstärkt und das Friedensthema in ökumenischer Breite zu einem Schwerpunkt im Kirchenjahr gemacht. Ideen und Beispiele zu den Themen Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung sind schon frühzeitig im Rahmen der FriedensDekade verbreitet worden. Die FriedensDekaden haben wesentlich zur Vertiefung christlichen Friedenszeugnisses und zur Willensbildung in Gemeinden und Kirchen beigetragen.

„STREIT!“ lautete das Motto der diesjährigen Ökumenischen FriedensDekade vom 12. – 22. November. Wie jedes Jahr seit seinem Bestehen 1993 hat *Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.* auch 2017 mit Veranstaltungen an der Ökumenischen FriedensDekade mitgemacht. So waren wir gemeinsam mit den katholischen und evangelischen Kirchengemeinden Gammertingen an Vorbereitung und Durchführung eines Ökumenischen Bittgottesdienstes für den Frieden beteiligt. „Oh, Karawanenführer! Fahre langsam“ lautete der Titel für einen west-östlichen besinnlichen Abend mit orientalischer Musik und Texten von Rumi, Hafis, Saadi, Goethe und Rückert, den wir veranstaltet haben. Mitwirkende waren Asghar Khoshnavaz (Rezitation), Zia Montazir (Gesang und Tabla), Jawid Montazir (Gesang, Harmonium), Gabriele Lang (Gesang, Violoncello, Kamanche) und Bernd Geisler (Gitarre und afghanische Robab-Laute).

Winter in Mitteleuropa!

Von Katrin Warnatzsch, Sozialer Friedensdienst im Lebenshaus

Die dunklere Jahreszeit hat uns eingeholt, deutlich zu spüren seit dem Tag der Zeitumstellung auf „Winter in Mitteleuropa“. Nun müssen wir spätestens um 16 Uhr zum Laufen starten, wenn wir noch bei einigermaßen Tageslicht zurück sein wollen. Das bedeutet Vorverlegung von Terminen oder Verschiebung in die Nacht. Trotzdem erscheint es uns nach wie vor sehr wichtig, das tägliche Laufprogramm durchzuhalten, um unsere Gesundheit und die notwendige Auszeit mit Bewegung beizubehalten.

Auch einige der vor Ort lebenden geflüchteten jungen afghanischen Männer haben uns wieder angefragt, ob wir wieder mit ihnen laufen würden. Das trübe Wetter und die langen Wochenenden ohne Struktur erschrecken sie, haben sie doch die Erfahrung des letzten Winters in Deutschland bereits in den Knochen. Viele warten noch immer auf die erste Gerichtsverhandlung in ihrem Klageverfahren gegen den Ablehnungsbescheid. Sie gehen entweder zur Schule, machen eine Ausbildung oder gehen einer Arbeit nach. In Deutschland gibt es so viele Ferien und Feiertage, das sind sie nicht gewohnt und stolpern dabei regelmäßig über sich selbst.



Besonders diese Tage sind es, an denen dann der Wunsch nach Gesprächen, gemeinsamen Unternehmungen und Abwechslung groß wird.

Kommunikation und Zusammentreffen mit Einheimischen

Manchmal höre ich sie klagen darüber, dass sie wenig Kontakt finden zu gleichaltrigen Deutschen, wofür die Ursache schwer nachzuprüfen ist. Viele sind aber zufrieden oder erkennen, dass es sich auch wegen der eigenen Kontaktfähigkeit lohnt, noch besser deutsch zu lernen. Und manche meinen selbstkritisch, dass sie im ersten Jahr ihres Aufenthaltes hier ja noch nicht viel verstanden hätten, was jetzt für sie klarer werden würde. Und so unterschiedlich die jungen Männer sind, so vielfältig auch z.B. die Erzählungen, ob „man“ sich traut, mit gleichaltrigen jungen Frauen zu reden, oder ob das auf keinen Fall in Frage kommt.

Einer ist so überschwenglich und fragt junge Mädchen immer sofort nach der Handynummer – eigentlich doch ziemlich draufgängerisch – oder vielleicht auch übergriffig? Da wäre sicher eine klare Haltung der Angesprochenen hilfreich und würde in der Regel auch respektiert. Und ein anderer verlässt sofort das Fußballfeld, wenn sich eine Jugendliche spielbereit dem Ball nähert. Er erklärt mir nervös, er habe Angst, eine Frau könnte durch seinen Schuss mit dem Ball verletzt werden und in Tränen ausbrechen - was dann! Ich gebe ihm einen Zeitungsartikel über Frauenfußball in Kabul/Afghanistan, laut dem acht Vereine in einer Liga auf nur einem besonders gesicherten Spielfeld spielen und das mit großer Begeisterung. Da erinnert er sich, dass seine Tante, 20 Jahre alt, sich ebenfalls so sehr wünscht, dort mitspielen zu dürfen. Aber natürlich bleiben die Frauen dort abgeschirmt und völlig unter sich.

Winterpsalm

Es ist jetzt nicht die Zeit, um zu ernten.
Es ist auch nicht die Zeit, um zu säen.
An uns ist es, in winterlicher Zeit uns
eng um das Feuer zu scharen
und den gefrorenen Acker
in Treue geduldig zu hüten.

Andere vor uns haben gesät.
Andere nach uns werden ernten.
An uns ist es, in Kälte und Dunkelheit
beieinander zu bleiben und
während es schneit, unentwegt
wachzuhalten die Hoffnung.
Das ist es.
Das ist uns aufgegeben
in winterlicher Zeit.

Lothar Zenetti

Und ein Dritter erzählt begeistert, auf der langen Heimfahrt von der Schule im Zug habe er sich neben eine alte Frau gesetzt, nicht ohne höflich vorher zu fragen. Dann habe sie ihn in ein langes Gespräch verwickelt, habe erzählt, dass sie ebenfalls als Kind ihre Heimat verlassen musste und habe neugierig nach seinem Herkommen gefragt. Voller Stolz und Freude nehmen die jungen Männer wahr, dass sie gesehen werden und mit ihrem natürlichen Respekt, vor allem gegenüber alten Menschen, sehr gut ankommen. Das mag hier auf dem Land noch anders sein, als in Städten. Und wir sehen, dass es doch noch Oasen der Freundlichkeit gibt, wo wir uns

wohlfühlen miteinander und das als gewachsene Stärke auch in andere Räume hineintragen können.

Auszug

Nach über 4 Jahren im *Lebenshaus* wird unsere Mitbewohnerin Monicah nun eine neue Bleibe suchen. Ihr Weg hat sie über ein sehr nahes Miteinander in unserm Haus, bei dem wir den Alltag miteinander geteilt und sehr viel voneinander erfahren haben, über eine Stufe der langsamen Verselbständigung im eigenen Wohnbereich im *Lebenshaus* und die volle Berufstätigkeit nach der Ausbildung geführt. Ihr Anliegen, auch ihren Angehörigen in Kenia finanziell zu helfen, haben wir die ganze Zeit unterstützt, indem wir ihr entgegengekommen sind. Nun hat sie einen weiteren Schritt getan, ihr Leben in Deutschland dauerhaft abzusichern. Wir sind stolz darauf, was wir alles miteinander durchlebt und überstanden haben. Aber auch, wieviel wir von ihr lernen konnten. Alles Gute auf ihrem weiteren Lebensweg soll sie begleiten.

Renovierungen

Nach dem geplanten Auszug von Monicah wird es nötig sein, die für Mitwohnen bestimmten Räume im *Lebenshaus* wieder einmal zu renovieren und z.B. die seit vielen Jahren stark benutzte Küche in einen bestimmungsgemäßen Zustand zu bringen. Dafür benötigen wir zu Beginn des neuen Jahres sowohl handwerkliche Einsätze als auch zusätzliches Geld. Unser Ziel, durch möglichst energiesparende Geräte (Kühlschrank, Herd) einen Beitrag zur Umweltschonung zu leisten, wollen wir im Auge behalten. Zudem soll es möglich sein, auch für arme Menschen in einer einfachen, aber schönen und zweckmäßigen, sowie finanziell günstigen Umgebung zu wohnen. Wenn jemand hierzu etwas beitragen möchte, ist uns das herzlich willkommen.

Den Armen eine Chance geben

Wir haben unser Augenmerk in den letzten Jahren verstärkt wieder auf geflüchtete Menschen gelegt, die in großer Zahl als Zugezogene in unserem Wohnort leben. Es haben sich vielfältige Beziehungen entwickelt, die natürlichen Veränderungen unterliegen. Vom zunächst Wahrgenommenwerden als Gruppe von Flüchtlingen mit sich ähnelnden Bedürfnissen hin zur Wahrnehmung der einzelnen, völlig verschiedenen Persönlichkeiten. Das ist ein zutiefst menschlicher, dichter Prozess, bei dem ich erneut selbstkritisch über mich nachdenken kann. Bleibt doch die Herausforderung bestehen, den gesunden Abstand zueinander herauszufinden und flexibel zu bleiben, niemanden festzuschreiben. Und für mich als viel Ältere, den Überblick zu bewahren, im Blick zu behalten, in welchem Lebensabschnitt sich das Gegenüber befindet und welche persönlichen Ziele und Belastungen, z.B. durch im Heimatland zu unterstützende Familienangehörige, zu berücksichtigen sind.

Alle Geflüchteten verbindet jedoch, dass sie materiell zu den Ärmsten in unserer Gesellschaft gehören, vermutlich auch auf lange Sicht. Hinzu kommt bei vielen die in unterschiedlichem Maße fehlende Schulbildung, die es ihnen erschwert,



Wanderung am Sonntag des Tagungswochenendes bei traumhaftem Herbstwetter im Mössinger Firstwald.

in den hiesigen Schulen und in unserer Arbeitswelt schnell und nachhaltig vorwärtszukommen. Dafür staune ich jedoch über ihre Lebenserfahrung und persönliche Stärken, besonders in ganz existentiellen Bereichen. Überlebensstrategien kann man von Geflüchteten sehr gut lernen! Man glaubt es kaum, aber die mir näher bekannten jungen Männer haben z.B. fast alle Erfahrung mit der Fleischverarbeitung. Es war bei ihnen zuhause üblich, zu Festtagen wenigstens einmal im Jahr ein Lamm zu schlachten und es vollständig zu verarbeiten. Mit dem bei uns am meisten zu verarbeitenden Schweinefleisch haben sie jedoch mindestens die Schwierigkeit, dass sie es selbst nicht essen würden. Außerdem hat man selbstverständlich Dinge repariert und Ersatzteile beschafft. Fast alle kennen kreative Ideen zur Selbsthilfe. Damit zurechtzukommen, dass hier bei uns alles geregelt ist und man z.B. kaum eine Möglichkeit hat, gegen kleines Geld Gelegenheitsarbeit zu finden, ist schwer für sie zu verstehen und zu akzeptieren. Vielleicht wäre es aber auch für uns bereichernd, wieder mehr über diese Art der Selbsthilfe nachzudenken und die Ressourcen zu nutzen, die mit den überwiegend hilfsbereiten jungen Menschen zu uns gekommen sind.

Geduldig sein und großzügig

Warten auf Weihnachten, das Fest der Geburt, des Neubeginns, es steht bevor. Zuvor durchgehen durch eine dunkle und stille Zeit, manchmal angefüllt mit Ungeduld. Das erleben wir gerade auf sehr persönliche Weise mit dem Warten auf die Erlösung von schwerster Krankheit eines engen Angehörigen. Schock und Trauer haben schon lange ihren Platz eingenommen. Doch das Leben ist ungestüm, besonders, wenn Kinder und junge Menschen es in Anspruch nehmen, ganz natürlich ihren Weg gehen und die Lebendigkeit direkt neben dem Sterben sichtbar wird. Die Schärfe dieser Wahrnehmung ist manches Mal unerträglich, drängt uns nach Überwindung und vielleicht auch Flucht. Viele Fragen nach dem Eigenen werden angestoßen und bleiben im Raum. Zusammenhalt und Verbundenheit werden herausgefordert und stärken uns. Sterben und Leben als Gleichzeitigkeit, auch das gehört unmittelbar zur Weihnacht. Wir wünschen einander Licht und Wärme!

Lebenshaus–Tagung „We shall overcome“

Von Axel Pfaff-Schneider



Axel Pfaff-Schneider moderiert die Beiträge der Referierenden.

So ganz leicht gefallen ist es mir nicht, an diesem Samstag, den 14. Oktober, bei strahlendem Sonnenschein und richtig goldenem Oktoberwetter nach Gammertingen zu fahren mit der Vorstellung, fast einen ganzen Tag lang im evangelischen Gemeindehaus zu sitzen und Vorträge anzuhören. Andererseits wusste ich aus den Vorjahren, dass uns etwas ganz besonderes erwartet: drei Menschen, engagiert seit Jahren in der Friedensarbeit, würden uns sehr persönlich und anschaulich von ihrem bewegten Leben und ihrem Engagement berichten und uns damit Mut und Zuversicht vermitteln. Und wir wurden nicht enttäuscht. Im Gegenteil: das tolle Wetter verstärkte geradezu die positive Ausstrahlung der verschiedenen Beiträge und erleichterte es mit Kaffee im Freien untereinander ins Gespräch zu kommen.

Nach einer inhaltlichen Einführung und Vorstellung des *Lebenshaus*-Projekts durch Katrin Warnatzsch und Michael Schmid wurde der Übergang zu den Referaten musikalisch in bewährter Weise von Gabi Lang und Bernd Geisler gestaltet. Sie umrahmten mit ihrer Musik auch das weitere Programm und ließen uns mit ihren Liedern aus verschiedenen Zeiten und Ländern teilhaben an Geschichten von Friedenssehnsucht und Liebe. Mit ihren Instrumenten Cello und Gitarre sowie einer afghanischen Robab-Laute bildete ihre Musik einen vierten ganz eigenen, bewegenden und inspirierenden Vortrag.

Ich hoffe, es gelingt mir Inhalte und Geist der Beiträge angemessen vermitteln zu können.

Julia Kramer: „Zwischen Stille und Widerstand: Biographische Erkundungen von Empowerment“

Julia Kramer sieht sich nicht als Vortragsrednerin, sondern als Mensch der Praxis. Es hatte schon etwas Überzeugungsarbeit gekostet, sie für einen Vortrag im Rahmen der Tagung zu gewinnen. So gelten ihre ersten Worte dem kritischen Nachdenken darüber, warum ausgerechnet sie hier stehe und erzählen soll. Sie fragt, ob es nicht interessanter und emanzipatorischer wäre, wenn hier nicht eine weiße Person aus der Mittelschicht eine Stimme bekäme, sondern zum Beispiel ein Medienaktivist aus dem Sudan, oder eine palästinensische Frauenrechtlerin, oder ein Flüchtlingsaktivist aus Uganda. Und damit sind wir schon mitten drin in zentralen Fragen und Themen ihres Friedensengagements! Julia holt mit wenigen Worten die Menschen hinein in die Tagung, denen ihr Engagement gilt. Sie möchte Stellvertreterin und „Brückenschlagende“ für all diejenigen sein, die an diesem Tag nicht hier sein können.

Doch zunächst ging es um ihre eigene Lebensgeschichte. Mit etwa 15 Jahren nahm sie zum ersten Mal selbstgewählt an einer politischen Aktion teil, eine Mahnwache gegen den Irakkrieg. Dabei erkannte sie, dass es möglich ist, sich gegen Krieg zu positionieren, zu widersprechen, obwohl der Krieg ja stattfand. Man hätte das für sich als „verlieren“ verstehen können. Aber Julia machte sich hier schon früh eine Haltung zu eigen, die sie bei Konstantin Wecker in einem Lied treffend formuliert sieht: „Es geht ums Tun und nicht ums Siegen“. Mit 19 Jahren meldete sich Julia für einen Freiwilligendienst in Indien. Sie erlebte es dabei in der Vorbereitung auf ihren Einsatz als sehr hilfreich, dass man den Freiwilligen im Sinne einer „konstruktiven Verunsicherung“ einiges an Informationen und Infragestellungen zumutete. Heute stellt dies eine wichtige Grundlage ihrer Arbeit im internationalen Bereich dar. Die Begegnungen mit Menschen in Indien ließen sie erkennen, wie groß die Unterschiede der Lebenswelten und ihre eigenen Privilegien sind, aber auch, dass es etwas Verbindendes zwischen allen Menschen gibt.



Nach ihrer Rückkehr aus Indien wollte sie zunächst einmal mehr über das „praktische Leben“ und Lebensprozesse lernen und machte eine Ausbildung als Gemüsegärtnerin in einem biologisch-dynamischen Betrieb. In Begrifflichkeiten gewaltfreier Bewegungen ausgedrückt, widmete sie sich sozusagen dem „konstruktiven Programm“:



Anschließend studierte sie Politikwissenschaft in Heidelberg. Da ihr das aber zu theoretisch war, bewarb sie sich auf einen Master-Studiengang am Peace Studies Department der Universität Bradford, England. Dort kam sie auch erstmals in Berührung mit dem Konzept von „Empowerment“, das mit „Ermächtigung“ nur unzureichend übersetzt wäre. Dabei ging es um Ermächtigung nicht im Sinne der Macht über andere, sondern im Sinne der Macht, etwas zu tun, zu gestalten, Macht von innen, Macht im Kollektiv.

Nun wollte Julia endlich Friedensarbeit machen, wenngleich sie wusste, wie schwer es werden würde, damit den Lebensunterhalt zu verdienen. Von 2003 bis 2008 arbeitete sie bei der Friedenswerkstatt Mutlangen. In ihrem Schwerpunkt Jugendarbeit entwickelte sie zusammen mit anderen das Konzept der „Aktionsreisen“ zu UN-Konferenzen zum Atomwaffensperrvertrag in New York. Das Konzept beruhte klassisch auf dem Ansatz von Empowerment: junge Menschen der nächsten Generation, deren Leben und Umwelt auf dem Spiel stand durch Atomtechnologie und Atomwaffen, setzten sich selbst bei den Entscheidungsträgern direkt für atomare Abrüstung ein. So lernten sie sozusagen „am lebenden Objekt“, wie Lobbyarbeit, Medienarbeit und gewaltfreie Aktion funktionieren. Ein Erfolg der Aktion war, dass sich die Jugendlichen direkt bei der Konferenz Gehör verschaffen konnten durch eine Rede an die Konferenzteilnehmenden. Ein anderer war die Gründung des europäischen Jugendnetzwerkes für atomare Abrüstung – BANg (Ban All Nukes generation).

Julia Kramer resümierte selbstkritisch, dass sie damals nicht die Zähigkeit einiger der Atomwaffenaktivistinnen und -aktivisten hatte. Mit Anfang 30 wollte sie sich den prekären Lebensverhältnissen als reine „Aktivistin“ nicht mehr dauerhaft aussetzen, sondern sich ein anderes Themenfeld erschließen. So bewarb sie sich beim Deutschen Entwicklungsdienst als Friedensfachkraft und ging als Beraterin für zwei Jahre in den Sudan, nach Khartoum. Sie sollte dort die Organisation SONAD („Sudanese Organisation for Nonviolence and Development“) sowohl organisatorisch als auch inhaltlich beraten. Diese Organisation führte u.a. Trainings für gewaltfreie Konfliktbearbeitung, Menschenrechte, und weitere Themen durch. Sie gab z.B. Kurse zu Projektentwicklung und dem Schreiben von Anträgen, baute ein Ressource-Center mit auf und organisierte Gesprächsgruppen für Studierende, zu Themen, die sie beschäftigten, wie z.B. Genitalverstümmelung. Politisch Position zu beziehen war ihr dabei nicht möglich, da Nichtregierungsorganisationen überwacht wurden und es auch in der Organisation Spitzel der Regierung gab. Mit der Zeit merkte Julia, wie sie sich in der Militärdiktatur des Sudan selbst zu zensieren begonnen hatte. Sogar bestimmte Gedanken konnte sie gar nicht mehr ohne Weiteres denken.

Parallel dazu erlebte das Land eine politische Aufbruchstimmung und Gruppen von jungen Menschen gingen vermehrt mit kreativen Aktionen gegen die Diktatur auf die Straße. Sie erlebte hier mit einem Mal junge Leute, die nicht nur frei dachten, sondern sogar unter hohem Risiko, verhaftet und gefoltert zu werden, auf die Straße gingen. Das war für sie äußerst bewegend zu erleben. Gleichzeitig war sie als externe Beraterin gefordert, sich zu positionieren ohne gleichzeitig ihren Status oder gar ihr Leben zu gefährden. Und für die jungen Leute war sie schwer einzuschätzen. Es dauerte lange, bis sich eine Bekannte ihr anvertrauen konnte um zu sagen, dass sie Mitglied bei der sudanesischen Jugendgruppe „Girifna“ („Wir haben genug“) sei.

Um diesen inneren Konflikt, und zum Teil auch ganz handfeste Konfliktsituationen zu veranschaulichen, las uns Julia aus einem eigenen Prosa-Werk vor. Auf mehreren zeitlichen Ebenen, zwischen verschiedenen Orten im sicheren Deutschland und dem Sudan pendelnd, ließ sie uns intensiv teilhaben an der Begegnung mit einem Menschen im Widerstand und dem, was dies bei ihr als Beraterin und Vertraute auslöste. Das war so anschaulich und treffend formuliert, dass wir im Publikum gebannt zuhören und innerlich tief bewegt waren.

Ihrer eigenen Geschichte folgend berichtete Julia uns dann, wie bald nach ihrer eigenen Rückkehr eine sudanesische Freundin im März 2011 für ein längeres Praktikum nach Deutschland kam. Zusammen mit ihr leistete sie Solidaritäts- und Menschenrechtsarbeit für Menschen, die in gewaltfreiem Widerstand in repressiven Systemen aktiv sind. Julia wurde Zeugin einiger erschütternder Schicksale. In ihrem Vortrag war noch spürbar, wie sehr sie das bewegt hat, als sie uns berichtete, wie schwer es ihr fiel, immer wieder den Bezug zum deutschen Alltag herzustellen, zu erklären, sich rechtfertigen zu müssen, warum sie sich so für die sudanesischen Aktivistinnen und Aktivisten einsetzte. Zunehmend entstand in ihr das Gefühl, selbst „der Störenfried“ zu sein, weil immer sie es war, welche die krassen Geschichten erzählte. Nicht selten geschah es, dass sie, wenn sie etwas von dem, mit dem sie täglich zu tun hatte, in ihrem deutschen Umfeld erzählte, die andere Person trösten musste, weil diese so betroffen darüber war. Die Frage, die sie sich damals angesichts der Reaktionen im Umfeld stellte, ist uns auch heute gestellt: „In welcher Welt lebt ihr

hier eigentlich? Und wundert Euch noch, wenn Geflüchtete hier aufschlagen?“

Anfang 2012 ging die sudanesische Freundin wieder in den Sudan zurück, wo sie jedoch bald inhaftiert wurde. Als sie endlich freikam, entschied sie sich angesichts ständiger Bedrohung und Gefahr notgedrungen doch wieder für das Exil. Da Julia zu diesem Zeitpunkt im *Lebenshaus Schwäbische Alb* lebte, konnte die sudanesische Menschenrechtlerin dort daraufhin ebenfalls solidarisch und ohne großen Aufhebens aufgenommen werden, eine damals sehr wichtige Unterstützung. Nachdem ihr Visum abgelaufen war, blieb ihr dann keine andere Wahl, doch Asyl zu beantragen. Julia begleitete ihr Asylverfahren und lernte in dieser Zeit – auch im Zusammenhang mit der Bewegung der Geflüchteten in Berlin – viel über deren Situation, Widerstand und Alltagsrassismus in Deutschland.

In der Zeit danach bewarb sich Julia bei der *KURVE Wustrow*, einer „Bildungs- und Begegnungsstätte für gewaltfreie Aktion“, und zog ins Wendland. Sie arbeitet seitdem als Projektberaterin im Zivilen Friedensdienst in der *KURVE Wustrow*. Im Rahmen des Zivilen Friedensdienstes werden Friedensfachkräfte in Partnerorganisationen in Nepal, Sri Lanka, Myanmar, die Ukraine, den westlichen Balkan und Israel/Palästina entsendet. Die Projekte haben unterschiedliche Schwerpunkte – das reicht von Vergangenheitsbewältigung über multiethnische Jugendarbeit bis hin zur Stärkung von Minderheitenrechten und der Stärkung von gewaltfreien Bewegungsinitiativen. Ihre Aufgabe war lange Zeit die Begleitung von übergreifenden Prozessen wie Sicherheitsmanagement, Wissensmanagement und Projektmanagement sowie die Vorbereitung der Friedensfachkräfte. Aktuell beschäftigt sie u.a. das Phänomen des „Shrinking Space“ – der Verengung zivilgesellschaftlicher Räume z.B. durch die Einschränkung von freier Meinungsäußerung, Knebelgesetzen für Nichtregierungsorganisationen etc. Durch die Verhaftung von Peter Steudtner ist das Phänomen des „Shrinking Space“ auch in der Öffentlichkeit mittlerweile weiter bekannt geworden. Für Julia und das Team der *KURVE* besteht dabei ein besonderer Bezug, weil Peter Steudtner zum Kreis der Personen gehört, die für die *KURVE* als Trainer tätig sind. Sie ist Teil des Krisenteams sowie des Kampagnenteams der Kampagne „Freiheit für die Istanbul10“.

Zum Ende ihres Vortrags zog Julia Resümee mit Blick auf ihren Vortragstitel:

- Stille kann – negativ betrachtet – die Stille des Tabus, des Stillstands, des zum Schweigen Gebrachten sein. Dann ist es nötig, möglichst sichere Räume zu schaffen, in denen Dinge angesprochen, angestoßen und wenn nötig auch umgestoßen werden können. Dabei gilt: Mut ist ansteckend!
- Stille kann – positiv betrachtet - eine Quelle für Resilienz und Neues sein.
- Für sie gilt: Es gibt eine Gleichzeitigkeit von Schönheit und Schrecken, von Wut und Verzweiflung und von Liebe zum Leben.
- Bei allen negativen Ausblicken bzgl. Shrinking Space, ökologischer Krise, Rechtspopulismus, Diskriminierung, Atomkriegsgefahr: Wir können, dürfen, müssen etwas verändern, eine bessere Welt gestalten. Solidarität und transnationaler Widerstand ist wichtig und wird in den nächsten Jahren noch viel wichtiger werden.



Paul Schobel: „Kapitalismus ist Sünde“

Paul Schobel ist katholischer Priester und Betriebsseelsorger im Ruhestand. Von einem Ruhestand ist allerdings in seinem Vortrag nichts zu spüren. Paul wirkt äußerst agil, er spricht sehr lebendig, humorvoll und anschaulich. Wo andere mit den Jahren müde und vielleicht sogar resigniert werden, scheint er immer noch voller Ideen und Zuversicht.

Er schilderte seine Herkunft und Kindheit im schwäbischen Rottweil als ältestem von sechs Geschwistern, die in einer Arbeiterfamilie aufwuchsen. Seine Kindheit war geprägt vom Krieg und einer streng katholischen Erziehung. Durch die aktive Vermittlung seines Dorfpfarrers und der Unterstützung seiner Eltern konnte er im katholischen Gymnasium Abitur machen. Auf Wunsch seiner Familie und Umgebung studierte er Theologie, auch wenn es zunächst nicht so sehr seine eigene Idee war. Paul beschreibt uns anschaulich, wie sehr damals das Studium im Priesterseminar sowohl theologisch als auch rein praktisch vom alltäglichen Leben der Menschen abgeschirmt wurde. Das änderte sich für ihn erst im Vikariat, in dem er aufmerksam das 2. Vatikanische Konzil verfolgte und als er die *Christliche Arbeiterjugend* (CAJ), eine internationale christliche Jugendorganisation, kennenlernte.

Sehr persönlich wurde es, als Paul uns von seinen „Stationen der Bekehrungen“ berichtete. Seine erste Station war die CAJ. Dort wurde er in den 60iger Jahren politisch aktiv. Seine Begegnung mit den Lebens- und Arbeitsbedingungen der Lehrlinge prägten ihn. Er lernte dort mit Konflikten in

den Betrieben aktiv umzugehen. Und er fing an, sich mit dem Thema Arbeit und Kapital zu beschäftigen. Über die CAJ-Methode des „Lebendigen Evangeliums" las er selbst die Bibel neu und ganz anders und entdeckte sie als politisches Buch: Kein Parteiprogramm, aber Positionspapier.

Sein Resümee dieser Zeit: „Ohne CAJ wäre die biblische Botschaft für mich eindimensional geblieben. Ohne CAJ wäre ich vermutlich nicht politisch geworden. Ohne CAJ hätte ich keine *Option für die Armen* entwickelt und keinen Blick bekommen für *die da unten*."

Seine zweite Station bestand darin, dass sein Bischof ihn 1970 als Jugendpfarrer zusätzlich mit der Beratung von Kriegsdienstverweigerern beauftragte. Das war für ihn völliges Neuland. Die Wiederbewaffnung war nie sein Thema gewesen, der „Kalte Krieg" für ihn Normalität. Doch das, was er dort mit den jungen Männern erlebte, in den KDV-Verfahren und in der Auseinandersetzung mit dem Thema, hat ihn in wenigen Jahren zum Pazifismus bekehrt.

In Folge eines intensiven Konflikts mit der deutschen Bischofskonferenz wurde er zum „Industriepfarrer" im Raum Böblingen-Sindelfingen ernannt. Dort an seiner dritten Station erfolgte seine Bekehrung im Betrieb. Er arbeitete beim Daimler am Fließband und erlebte dort Schicht-, Akkord- und taktgebundene Arbeit am eigenen Leib. Das nannte er „die ganze Gespaltenheit des ArbeiterInnen-Lebens". Er meine damit, dass die Arbeitenden ihr Leben „vertagen" in die spärlichen Freiräume: Feierabend, Wochenende, Urlaub, Rente. Ihre Arbeit erlebten sie als vertane Zeit. Mehrere dieser Arbeitseinsätze waren für ihn „Intensivstationen" des Glaubens. Aus diesem Erleben heraus begann er, Menschen aus der Arbeitswelt in Gruppen, Kreisen, Initiativen zusammenzuführen und nach und nach eine eigene „Arbeitergemeinde" aufzubauen, auch mit eigenen, sehr lebensnahen und kommunikativen Gottesdiensten. Wichtig waren aus seiner Sicht die großen Arbeitskämpfe mit Streik und Aussperrung, die dazu beitrugen, dass Betriebsseelsorge und Gewerkschaften zusammengeschweißt wurden.

Paul berichtete uns über Niederlagen und Erfolge auf politischer Ebene, gleichzeitig auch immer im Bemühen um einzelne Menschen. So gab es zwar zahllose Betriebsschließungen, aber gleichzeitig gelang es den Betriebsseelsorgern, den betroffenen Menschen zum „aufrechten Gang" zu verhelfen. Einzelne Menschen in Arbeit und Arbeitslosigkeit konnten stabilisiert werden, vor allem Arbeitslose, Gemobbte, Ausgebrannte und sonstige Mühselige und Beladene. Seelsorge umfasse immer das Ganze und nicht nur das Arbeitsleben. Zitat Paul: „Also ist Betriebsseelsorge nahe in Freud und Leid, von der Wiege bis zur Bahre."

Zum Ende seines Vortrags benannte er aus seiner jahrzehntelanger Erfahrung einige neue und schwerwiegende Herausforderungen: den industriellen Wandel, vor allem beim Automobilbau, die „Arbeit 4.0", die zu Arbeitsplatzverlusten führen wird und zu neuen, sozial ungesicherten Arbeitsplätzen. Er sähe eine weitere Schwächung des „Faktors Arbeit". Er nehme wahr, dass Betriebe/Unternehmen an Bedeutung verlieren mit Verlust an Mitbestimmung für die Beschäftigten. Es würden Tarifflucht, mangelnde Selbst-Organisation und die Erschwerung von Arbeitskämpfen folgen.

Vor diesem Hintergrund beantwortete er dann auch die Frage „was hält und trägt mich?".

Wesentlich sei für ihn der Kontakt zu den Menschen; durch Anteilnahme am ganzen Leben würde aus Kollegialität Freundschaft. Wichtig sei ihm die Teilnahme an Leiden und Kampf der Arbeiterschaft und ein tragfähiges Team. Die Verwurzelung im Glauben heiße für ihn, die Bibel als politisches Buch zu lesen. Wichtig seien auch die Feier einer menschen- und lebensnahen, symbolträchtigen Liturgie, Weiterbildung, Erwerb von Kompetenz, Vorträge, Vermittlung und Provokation.

Angesichts der oben genannten Entwicklungen in der Arbeitswelt war für Paul eines klar: Der Kapitalismus ruhe auf ethisch fragwürdigen Prinzipien: Wettbewerb, Konkurrenz bis hin zum Monopol und zur Machtübernahme. Der Kapitalismus sei organisiert vom Grundsatz: „Fressen und gefressen werden". Eine Alternative sei nicht in Sicht. Was hier fehle sei eine Vision! Hoffnungsvoll für ihn sei, dass Christen Visionäre seien, sie glaubten an ein Leben nach dem Tod und an den Sieg der Liebe. Seine Vision sei es, den Kapitalismus zu überwinden. Mit dem Kapitalismus sei kein Friede möglich. Aus seiner Sicht gehe es um eine dreifache Strategie: Zunächst staatliche Regulierung, Dämpfung des Kapitalismus im Blick auf das Gemeinwohl. Dann es gehe um die Bildung von Gegenmacht über die Gewerkschaften und schließlich um ein „anderes Denken", um den „Kapitalismus" in den eigenen Hirnen und Herzen zu überwinden. Was ihm vorschwebe, sei die Bekehrung zu einer „Gemeinwohl-Ökonomie", zu einer „Ökonomie des Teilens". Dazu gehöre es, anders zu leben und eine Kultur des Teilens statt des Besitzens zu entwickeln. Wenn es nach Paul ginge, dann müssten die Kirchen Kompetenzzentren werden für „anders leben", „anders konsumieren", „anders wirtschaften".

Paul Schobel beendete seinen engagierten und bewegenden Vortrag mit dem Bild von Brot und Wein als Symbol für ein ganzheitliches, gutes Leben.

Clemens Ronnefeldt: „Suchet zuerst das Reich Gottes - und alles andere wird euch dazugegeben" (Mt 6,33)

Clemens Ronnefeldt stand vor uns in seiner doppelten Rolle als engagierte Privatperson und als hauptamtlicher Friedensreferent beim *Internationalen Versöhnungsbund*. So spiegelte auch sein Vortrag, den er mit vielen Bildern, zum Teil auch aus seinem persönlichen Bereich ergänzte, vieles von seinem Verständnis einer ganzheitlichen Friedensarbeit wider.

Auch er begann die Suche nach den Wurzeln seines friedenspolitischen Engagements in der Kindheit. Er war das dritte von vier Kindern. Sein Vater wurde als Jugendlicher an seinem 17. Geburtstag von den Nazis abgeholt und in den 2. Weltkrieg geschickt. Der Vater erzählte mit Schrecken von dem, was Krieg bedeutet. Als Clemens elf Jahre alt war, starb seine Mutter an einem Gehirntumor. Dieses einschneidende Ereignis hat ihn als Kind und später als Jugendlichen dazu

gezwungen, früher als andere Kinder in diesem Alter, sich mit Fragen nach Leid, Tod und dem Sinn den Lebens auseinander zu setzen und nach Antworten zu suchen.

Wichtig für sein späteres friedenspolitisches Engagement waren auch die zahlreichen Panzer, die an seinem Elternhaus vorbei ins Manöver rollten und alle Wände erzittern ließen. In Osthofen, einer Kleinstadt in Rheinhessen, wo er aufwuchs, betrieb das NS-Regime zwischen 1933 und 1935 eines der ersten Konzentrationslager in Deutschland überhaupt. Die Auseinandersetzung mit diesem Lager und der bis heute gut erhaltenen Gedenkstätte hat ihn in seiner Jugendzeit unter dem Aspekt beschäftigt, wie Ähnliches in Zukunft verhindert werden könnte.



Als Jugendlicher spielte Clemens die Orgel in seiner Heimatpfarrei und engagierte sich in der kirchlichen Jugendarbeit. Dabei stieß er in den biblischen Geschichten in der Person Jesu auf einen für ihn faszinierenden dritten Weg zwischen Gegengewalt und Passivität: den Weg der aktiven Gewaltfreiheit. Die Suche nach dem Reich Gottes, nach Frieden und Gerechtigkeit, wurde mehr und mehr zu seiner Lebensperspektive, der er sich verschreiben wollte. Clemens las die Biographien von Mahatma Gandhi und Martin L. King und fragte sich, warum so wenige Menschen diese ungeheure Kraft in Anspruch nehmen, die in deren Lebenszeugnis sichtbar geworden ist. In der ökumenischen Gemeinschaft von Taizé lernte er das Motto „Kampf und Kontemplation" als eine wichtige Lebensgrundlage kennen und in seinem späteren Theologiestudium wurde ihm die Theologie der Befreiung sehr wichtig.

Während seines Studiums und auch danach suchte er, zusammen mit seiner Frau, eine Möglichkeit, nicht nur Theologie zu studieren, sondern auch in diesem Geiste ganzheitlich zu leben. Sie wurden Teil einer kleinen Lebensgemeinschaft, die sich regional gegen Militär und Cruise Missile engagierte. Clemens und einige Mitstreiter gründeten eine eigene Firma, die Umweltpapier vertrieb. Doch auf Dauer erschien ihm das zu wenig. Er wollte sich intensiver dem Thema Frieden widmen.

Clemens ließ uns, hinterlegt mit auf die Leinwand projizierten Fotos, den Einstieg in die professionelle Friedensarbeit miterleben. Den fand er im Zusammenhang mit dem Krieg im ehemaligen Jugoslawien. Vor allem in Bosnien-Herzegowina war man mit der ungeheuren Zerstörung im Lande konfrontiert. Der *Versöhnungsbund* engagierte sich seit 1992 in Flüchtlingslagern, wobei dort vor allem Programme zur Betreuung von Kindern und Flüchtlingen durchgeführt wurden, ebenso bei der Unterstützung von Friedens- und Menschenrechtsgruppen. Das wollte Clemens aktiv mitgestalten und erhielt 1992 eine Festanstellung beim *Versöhnungsbund*. Seit 1994 begleitete er im Auftrag der Zivildienstseelsorge zusammen mit einem Kollegen Zivildienstleistende bei Einsätzen in Flüchtlingslagern im ehemaligen Jugoslawien. Zunächst in Kroatien, später in Bosnien-Herzegowina, seit 2000 auch in Serbien. Ihre Angebote für Kinder und Jugendliche reichten von der Errichtung von Basketballständern bis zu Mal- und Bastelangeboten, Zirkus, Lagerolympiade oder Sportaktivitäten. Hinter diesen Maßnahmen stand der Gedanke, vor allem Kinder und Jugendliche nicht mit ihren traumatischen Kriegserlebnissen alleine in den oft tristen Flüchtlingslagern zu lassen, sondern Angebote zur Entfaltung der eigenen Kreativität und Lebensfreude zu machen. Für Frauen sammelten sie große Mengen Wolle, die in den Lagern während ihres Aufenthaltes zu Strümpfen und anderen Kleidungsstücken verarbeitet wurden. Die fertigen Produkte kauften sie den Frauen in den Lagern ab, für die dies oft die einzige Einkommensquelle war. Dann verkauften sie die Produkte in Deutschland über Eine-Welt-Läden oder Kirchenbasare.

In Sanski Most (Bosnien-Herzegowina) richtete der *Versöhnungsbund* 1997 eine Beratungsstelle für aus Deutschland zurückkehrende Flüchtlinge ein. Diese Stelle wurde besetzt mit Cima Zdenac, die als Friedensfachkraft für den Verband tätig wurde und deren fachliche Begleitung Clemens übernahm. Nach ihrer Ausbildung in Deutschland wurde sie zusammen mit anderen Friedensfachkräften in ihren Einsatz entsandt.

In seinem weiteren Vortrag berichtet Clemens von zahlreichen Auslandsreisen und schilderte dabei nicht nur die positiven Bemühungen um Kontakte, sondern auch eine Reihe ganz praktischer Schwierigkeiten, z.B. überhaupt in das jeweilige Land eingelassen zu werden. Beispielsweise wollte im Jahre 2002 eine 30-köpfige internationale Delegation des *Versöhnungsbundes* und der katholischen Friedensbewegung *Pax Christi* Friedensgruppen in Israel und Palästina besuchen. Allein schon die Landung in Tel Aviv war schlichtweg nicht möglich gewesen. Weil vor dieser Gruppe bereits mehrere Friedensdelegationen aus anderen Ländern erhebliche Schwierigkeiten bei der Einreise gehabt hatten und einige nicht das Flughafengebäude verlassen konnten, sondern mit dem nächsten Flugzeug, das freie Plätze hatte, in ihre jeweiligen Heimatländer zurückfliegen mussten, gaben 25 Teilnehmer seiner Gruppe ihre Flugtickets wieder zurück und nur fünf reisten stellvertretend, darunter Clemens.

In Jerusalem besuchten sie den lateinischen Patriarchen, ein Ehrentitel für den römisch-katholischen Bischof Michel Sabbah. Er sei der erste Palästinenser auf einem katholischen Bischofsstuhl in Jerusalem und gleichzeitig der Präsident der katholischen Friedensbewegung *Pax Christi* weltweit. Seine Stimme habe bis heute großes Gewicht. Clemens gelang es im Vortrag, gut zu vermitteln, dass Friedensarbeit in Krisenregionen darin besteht, nicht eigene Ideen zu entwickeln, sondern sich zum Sprachrohr derjenigen Kräfte zu machen, die für Frieden und Versöhnung eintreten, ihre Vorschläge in die jeweiligen eigenen Gesellschaften zu tragen und über Medien zu verbreiten. Sowohl auf der palästinensischen als auch auf der israelischen Seite gäbe es zahlreiche Friedensgruppen, die auf diese Weise unterstützt werden könnten.

Ähnlich war es im Jahr 2005, als Clemens im Rahmen einer Delegationsreise des *Internationalen Versöhnungsbundes* den Iran besuchte. Die Gruppe traf sich dort mit religiösen Minderheiten und in der Zivilgesellschaft engagierten Personen.

In den Jahren 2011 und 2012 nahm Clemens an Delegationen nach Ägypten teil, kurz nach dem Sturz Hosni Mubaraks. Besonders die christliche Minderheit habe immer noch einen schweren Stand und sei von Übergriffen im Land bedroht. Auch hier sei es wichtig gewesen, Kontakte zu knüpfen und Informationen zu transportieren.

Im vergangenen Jahr 2016 war Clemens mit einer IPPNW-Reisedelegation (*International Physicians for the Prevention of Nuclear War*) in der Türkei. In den kurdischen Gebieten fiel ihnen die große Zerstörung in Städten wie z.B. Cizre auf, wo nach Kämpfen zwischen der türkischen Armee und kurdischen Jugendlichen sowie PKK-Kämpfern ganze Stadtviertel komplett zerstört worden waren. Ein wichtiger Teil der Arbeit begann danach in Deutschland. Über seine zahlreichen und intensiven Kontakte mit verschiedenen Persönlichkeiten aus Gesellschaft und Politik warb Clemens für eine Wiederaufnahme des Friedensprozesses in der Türkei.

Auf eine Frage aus dem Publikum, ob diese Art von Friedensarbeit denn wirksam sein könne, erläuterte Clemens seinen bzw. den Ansatz des *Versöhnungsbundes* näher: Oftmals seien die Hinderungsgründe der offiziellen Politik, sich in Richtung Frieden zu bewegen, so mächtig, dass es zunächst im Vorfeld, aus der Zivilgesellschaft Impulse brauche, damit Bewegung möglich werde. Es brauche die Erfahrung, dass „die anderen" nicht nur Feinde seien, sondern auch glaubhafte Eigeninteressen an einer Verbesserung der Lage hätten. Genau solche Impulse gelte es zu unterstützen. Ich habe diesen Ansatz verstanden als eine Form von zivilgesellschaftlicher Diplomatie, die bemüht ist, Brücken in die offizielle Politik zu bauen.

Clemens brachte uns dann noch einen anderen Aspekt seiner Friedensarbeit näher. Er bezog sich dabei auf Dietrich Bonhoeffer, von dem er gelernt habe, wie wichtig es sei, „nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu greifen". Konkret hieße das für ihn z.B. gegen Rüstungsexporte zu demonstrieren oder Soldaten der Bundeswehr, wie 1999 beim völkerrechtswidrigen Krieg gegen Jugoslawien, zur Befehlsverweigerung aufzufordern. Oder sich wie im Jahre 2002 an Aktionen zivilen Ungehorsams vor dem Tor der US-Airbase in Frankfurt zu beteiligen, als von dort Kriegseinsätze gegen den Irak im Rahmen eines völkerrechtswidrigen Angriffskrieges geflogen wurden - und die Bundesregierung dennoch die Überflugrechte nicht untersagte. Daraus entstünde für ihn eine gute und auch für ihn persönlich wichtige Mischung von ganz praktischer Friedensarbeit an der Basis mit seiner Rolle als Friedensreferent, aus der heraus er z.B. für Vorträge und auch für Kundgebungen als Redner angefragt sei.

Seit 2003 ist Clemens Moderator des Internationalen Forums im Rahmen der Internationalen Münchner *Friedens*konferenz. Dort kommen auf dem Podium Vertreterinnen und Vertreter ziviler Konfliktlösungen zu Wort - als Gegenentwurf zur gleichzeitig stattfindenden Münchner Sicherheitskonferenz.

Zum Ende seines lebendigen Vortrags stellte uns Clemens einige persönliche Grundsätze für gelassenes Handeln vor. Im Laufe der vielen Jahre, die er in der Friedensbewegung tätig sei, seien ihm einige Sätze wichtig geworden, die er Menschen

Persönliche Grundsätze von Clemens Ronnefeldt für gelassenes Handeln

- Das Gegenteil von Liebe ist in den meisten Fällen nicht Hass, sondern Gleichgültigkeit.
- Wenn jemand anderer Meinung ist als ich, kann ich von ihm oder ihr lernen.
- Wir haben die Wahl zwischen Recht-haben-wollen und glücklich leben.
- Jenseits von richtig und falsch liegt ein Ort - dort treffen wir uns.
- Wenn ich meinen inneren Frieden verliere, kann ich für den äußeren Frieden nichts Positives mehr beitragen.
- Die Bewusstmachung von Projektionen und die Integration der eigenen Schattenseiten bilden die Grundlage jeglicher Friedensarbeit.
- Innenverbundenheit, Achtsamkeit und Präsenz sind Fundamente jeglichen Dialoges und jeder Art von Friedensarbeit.
- Die Wirklichkeit ist freundlich, wenn ich sie annehme.
- Es ist nicht so wichtig, was wir tun, sondern wer wir sind.
- Hoffnung heißt Leiden am Wirklichen und Leidenschaft für das Mögliche.
- Wenn ich „sollen" und „müssen" aus meinem Sprach- und Denkschatz streiche, lebe ich zufriedener und glücklicher.
- Das Ergebnis ist nicht so wichtig, wichtiger ist, „guten Samen" auszustreuen und darauf zu vertrauen, dass die Saat aufgeht - auch wenn ich selbst nicht die Ernte sehe oder einfahre.

wie Marshall Rosenberg, Dorothee Sölle, Rumi und vielen anderen verdanke (siehe Kasten). Er wünschte uns allen Weisheit und Gelassenheit in der Arbeit für Gerechtigkeit, Frieden, Solidarität und Versöhnung - im Wissen um die Verbundenheit, die uns Menschen untereinander eigen ist.

Was nimmt man mit aus diesen bewegenden und äußerst gehaltvollen Vorträgen?

Mich zum Beispiel hat bei Julia Kramer ihre Fähigkeit berührt, ganz nah und empathisch bei den Menschen zu sein, sich berühren und motivieren zu lassen. Und gleichzeitig in der Lage zu sein, das, was da geschieht, das eigene Handeln und die Rahmenbedingungen in gesunder und kritischer Weise zu reflektieren. Wenn mir solche Fähigkeiten begegnet sind, habe ich das immer als besonders wirksam und vorbildhaft wahrgenommen. Davon kann man wirklich lernen.

Bei Paul Schobel hat mich seine Entwicklung als Mensch sehr beeindruckt. Paul, der sich, ohne ideologisch vorbelastet zu sein, einließ auf die Plätze, auf die ihn das Leben geführt hat, den Menschen dort und ihrer Arbeitswelt mit großer Offenheit und Neugier begegnete. Und von dort aus, aus dem Erlebten heraus, suchte er nach Antworten und hat sich, wie er es nennt, bekehren lassen. Seine Überzeugungskraft und seine Power wirken ermutigend und geben Zuversicht.

Und bei Clemens Ronnefeldt habe ich eine mir wenig bekannte Form des politischen Wirkens entdeckt. Wie es ihm gelingt, Menschen aus anderen Kulturen und über Grenzen hinweg anzusprechen, Kontakte zu knüpfen und für alle bereichernd und inspirierend zu gestalten, das finde ich wirklich sehr überzeugend. Es sind nicht die großen spektakulären Aktionen, mit denen mediale Aufmerksamkeit erzeugt werden soll, sondern die persönlichen, authentischen und langjährigen Kontakte, die hier nachhaltig Wirkung entfalten. Ein solches, mit großer persönlicher Ausstrahlung gelebtes Konzept finde ich besonders glaubwürdig und ermutigend.

Solchen Menschen begegnen zu dürfen ist bereichernd und macht wirklich Mut und Hoffnung.

Auf der Lebenshaus-Website finden sich die Vortragsmanuskripte von Clemens Ronnefeldt und Paul Schobel sowie Bilder von der Tagung. Die entsprechenden Links sind aufzurufen unter: http://www.lebenshaus-alb.de/magazin/010996.html

Die Resonanz auf die Tagung war sehr positiv. Hier ein paar Auszüge aus schriftlich eingegangenen Rückmeldungen.

Liebe Frau Warnatzsch, lieber Herr Schmid,

ich bin immer noch ganz beeindruckt von dem, was Sie mit diesem Verein bereits alles geleistet haben und von der Tagung. Ich war zum ersten Mal dabei. Das Erlebnis dieser Tagung tut mir immer noch gut. Ganz herzlichen Dank.

Hiermit bestelle ich den gedruckten Rundbrief.

Alles Gute Ihnen weiterhin und auf ein Wiedersehen.

N.B.

Lieber Michael und Katrin,

meine Frau und ich möchten uns nochmals ganz herzlich für diese außerordentlich interessante Tagung bedanken. Neben dem besonderen Engagement der Vortragenden war die Verbindung mit ihren jeweiligen Biographien hochinteressant; das hört man selten so und ermutigt auch für eigenes Handeln. Sollte im nächsten Jahr wieder eine ähnliche Tagung angeboten werden, so werden meine Frau und ich wieder dabei sein, wenn wir keinen anderen nicht aufschiebbaren Termin haben.

Für Eure weitere Arbeit wünschen wir Euch alles Gute.

Mit den besten Grüßen

R. und C.K.

Liebe Katrin, lieber Michael!

Da habt Ihr aber ein ganz besonderes, großartiges Wochenende ausgerichtet!!!

Für mich war es hochinteressant, berührend und inspirierend, menschlich verbindend und mutmachend. Ich habe neue Kontakte geknüpft und ältere wunderbar aufgefrischt. Besonders wertvoll und schön fand ich auch die musikalische Begleitung, das Abendkonzert, die Mössinger Stadtführung sowie die grandiose Wanderung im ‚goldenen' Herbst.

Habt ganz ganz herzlichen Dank dafür und fühlt Euch geschätzt und geliebt

von U.

Überlebenswichtig!

Von Michael Schmid



„Überlebenswichtig. Warum wir einen Kurswechsel zu echter Nachhaltigkeit brauchen“ lautet der Titel des jüngsten Buches des brasilianischen Befreiungstheologen Leonardo Boff. Tatsächlich verspricht dieser Titel nicht zu viel. Boff zeigt eindrücklich auf: „Die gegenwärtige Situation ist in sozialer wie in ökologischer Hinsicht so schlimm, dass uns ein Weitermachen wie bisher – in der Art und Weise, die Erde zu bewohnen, zu produzieren, die Güter zu verteilen und zu konsumieren, wie sie sich in den letzten Jahrhunderten entwickelt hat – nicht die Bedingungen garantiert, um unsere Zivilisation, ja vielleicht nicht einmal die Spezies Mensch insgesamt, zu retten.”

Es kann ihm kaum widersprochen werden, wenn er in einer Bestandsaufnahme zum Ergebnis kommt, dass sich die meisten für das Leben entscheidenden Faktoren - Wasser, Luft, Boden, Artenvielfalt, Wälder, Energie usw. - in einem beschleunigten Prozess des Niedergangs befänden. Wirtschaft, Politik, Kultur, Umweltmanagement und die Globalisierung allgemein verfolgten einen Kurs, der angesichts der Dimension der Plünderung von Ressourcen sowie der Schaffung von Ungleichgewicht und Konflikten zwischen den Völkern und anderer sozialer Verwerfungen nicht als nachhaltig bezeichnet werden könne. Nachdrücklich warnt er: „Wir müssen uns ändern. Andernfalls könnten wir bald äußerst dramatischen Situationen ausgeliefert sein, ja es könnte sogar die Zukunft der Gattung Mensch gefährdet sein bzw. das Gleichgewicht der Erde schwer beeinträchtigt werden.“

Boff betont, das Schlimmste, was wir tun könnten, sei, nichts zu tun und zuzuschauen, dass die Dinge weiter ihren gefährlichen Gang gingen. Die notwendigen Veränderungen müssten auf ein neues Paradigma hinsichtlich unseres Verhältnisses zu Erde und Natur sowie unserer Art, zu produzieren und zu konsumieren, abzielen. „Dies bedeutet eine neue Etappe der Zivilisation, die stärker von der Liebe zum Leben, von einem guten Verhältnis zur Ökologie, vom Respekt gegenüber den Rhythmen, Fähigkeiten und Grenzen der Natur geprägt ist.“ Eindringlich mahnt er: „Uns bleibt nicht mehr viel Zeit zum Handeln. Und wir verfügen auch nicht über viel Weisheit und Willen zum Zusammenschluss, um die gemeinsame Gefahr zu bestehen. Mehr als jemals zuvor wäre hier das Wort *Revolution* im eigentlichen Sinne des Wortes am Platz.“ Dabei meint er Revolution „nicht im Sinne von bewaffneter Gewalt, sondern im analytischen Sinne von radikaler Richtungsänderung des Laufs der Geschichte, um das Überleben der Spezies Mensch und anderer Lebewesen zu gewährleisten und den Planeten Erde zu erhalten.“

Im Zusammenhang mit dem von ihm diagnostizierten Alarmzustand stellt Leonardo Boff seine Überlegungen zur Nachhaltigkeit an. Und zwar zu einer Nachhaltigkeit, die etwas völlig anderes ist, als das vielfach gebrauchte Wort „Nachhaltigkeit“ im Sinne einer Scheinökologie, das dazu dient, Probleme zu verschleiern, „die aus der Aggression gegenüber der Natur, der chemischen Kontaminierung der Nahrungsmittel und eines Marketings entstehen, das nur auf Verkauf und Profit aus ist.“ Dass wir unterscheiden lernen, was Nachhaltigkeit ist und was nicht, ist deshalb ein wichtiges Ziel von Boffs Buch.

Was er unter echter Nachhaltigkeit versteht und wie ein völlig neues zivilisatorisches Modell aussehen könnte, das entwickelt Boff mit großem Sachverstand und mit einer gehörigen Portion Begeisterung. Als eine wichtige Quelle der Inspiration sieht der ehemalige Franziskaner Leonardo Boff übrigens die Enzyklika „Laudato si“ von Papst Franziskus, auf die er immer wieder Bezug nimmt und daraus zitiert.

Auch wenn Boff einen desaströsen Zustand der Erde aufzeigt, so ist er doch voller Hoffnung, dass es gelingen wird, einen „Bruch mit dem derzeitigen Paradigma der Herrschaft und der Eroberung herbei(zu)führen und es durch das Paradigma der Achtsamkeit und der gemeinsamen Verantwortung (zu) ersetzen.“

Inhaltlich ein insgesamt höchst interessantes Buch, das gleichzeitig gut verständlich geschrieben ist. Es lenkt den Blick auf eine große Weite und Komplexität der Zusammenhänge des Lebens. Für mich enthält es zahlreiche Herausforderungen, nicht zuletzt an meinen eigenen Lebensstil. Und nachdem ich es durchgearbeitet habe, kann ich feststellen, dass meine Markierungen für wichtige Stellen fast den gesamten Text umfassen. Es gibt also kaum einen Satz, den ich nicht bemerkenswert und wichtig fände. Deshalb kann ich es nachdrücklich zur Lektüre empfehlen.

Autoren-Porträt von Leonardo Boff

Leonardo Boff, geb. 1938 in Brasilien, Professor für Theologie, Ethik und Spiritualität, zahlreiche Gastprofessuren in USA und Europa. Er zählt zu den renommiertesten Befreiungstheologen. Nach langjährigen Auseinandersetzungen mit der Kirchenleitung wurde ihm das Priesteramt entzogen. Nach Konflikten innerhalb seiner franziskanischen Ordensgemeinschaft verließ er 1992 den Orden. In seinen mehr als 60 Büchern behandelt er neben theologischen Fragen vor allem Probleme der Armutsbekämpfung, der Menschenrechte und der Ökologie. 2001 wurde er mit dem Alternativen Nobelpreis ausgezeichnet und 2016 wurde ihm die Weizsäcker-Medaille von der Carl-Friedrich-von Weizsäcker-Gesellschaft verliehen.

Leonardo Boff: Überlebenswichtig. Warum wir einen Kurswechsel zu echter Nachhaltigkeit brauchen. Matthias Grünewald Verlag 2016. ISBN: 978-3-7867-3065-1. 168 Seiten. € 17,99

Impressum

Rundbrief des Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.

Der Rundbrief erscheint vierteljährlich. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion.

Herausgeber

Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.
Bubenhofenstr. 3
72501 Gammertingen
Tel.: 07574 / 2862
Fax: 07574 / 91110
www.lebenshaus-alb.de
info@lebenshaus-alb.de

Redaktion

V.i.S.d.P.:
Michael Schmid (ms),
Bubenhofenstr. 3,
72501 Gammertingen

Katrin Warnatzsch (kw)

Druck & Versand:
Knotenpunkt GmbH
Auflage: 700 Exemplare

Spendenkonto

GLS Bank eG
BLZ 430 609 67
Konto 802 333 4800
IBAN: DE36430609678023334800
BIC: GENODEM1GLS

Laut Bescheid des Finanzamtes Sigmaringen ist der Verein Lebenshaus Schwäbische Alb als gemeinnützig anerkannt. Für Mitgliedsbeiträge und Spenden ab 25 € werden steuerlich wirksame Bescheinigungen zu Beginn des folgenden Jahres automatisch zugestellt, für niedrigere Beiträge auf Anforderung.

LAYOUT & GESTALTUNG
ffuenf
büro für online-kommunikation

Lebenshaus Schwäbische Alb - Gemeinschaft für soziale Gerechtigkeit, Frieden & Ökologie e.V.
Bubenhofenstr. 3 | 72501 Gammertingen
PVSt E 60681 - DPAG - Gebühr bezahlt

S'phamandla Nkosi
Wokungesabi
S'phamandla Nkosi
Siawadinga.

Sanftmut den Männern!
Großmut den Frauen!
Liebe uns allen,
weil wir sie brauchen.

Mut den Gejagten!
Ehrfurcht den Starken!
Freude uns allen,
weil wir sie brauchen.

Flügel den Lahmen!
Lieder den Stummen!
Träume uns allen,
weil wir sie brauchen

Text und Melodie aus Südafrika.
Deutscher Text von Gerhard Schöne